

Neue Funde aus dem Halleiner Bezirk

Von Ernst Penninger

Zwei Bronzebeschläge einer Holzkanne der Latènezeit vom Dürrnberg bei Hallein

Im Jahre 1930 legte M. Hell eine Arbeit über „Reste von Tonschnabelkannen aus dem Lande Salzburg“¹⁾ vor und behandelt darin auch solche vom Dürrnberg bei Hallein. Latènezeitliche Tonkannen sind an und für sich nicht gerade häufig, um so mehr überrascht es, daß sich in den letzten Jahren eine relativ große Anzahl solcher Gefäße vom vorgenannten Ort eingestellt hat. Aus Gräbern der Frühlatènezeit konnten wir drei ganze Kannen und die Fragmente von vier weiteren heben²⁾. Von den Siedlungsplätzen am Moserstein und Ramsaukopf stammen die Reste von etwa sechs Tonschnabel- bzw. Tonröhrenkannen. Eine Kanne hob seinerzeit noch O. Klose³⁾. Diese erhebliche Konzentration einer relativ seltenen Gefäßart am Dürrnberg besitzt nun schon einen gewissen Aussagewert und bestätigt die von M. Hell vertretenen Ansichten. Dazu kommt noch der überraschende Fund einer Bronzeschnabelkanne im Jahre 1932⁴⁾, womit sich die von M. Hell geäußerte Annahme, daß nordwärts der Alpen eine Metallkanne vorliegen mußte, welche eventuell den Tonnachahmungen als Vorbild hätte dienen können, glänzend bestätigt.

Auf die neuen Tonkannenfunde näher einzugehen, soll jedoch nicht Sinn der vorliegenden Arbeit sein. Sie werden später im Rahmen eines Gesamtkataloges behandelt. Vielmehr möchten wir zwei bisher nicht beachtete Zierbleche aufzeigen, die als Beschläge einer Holzkanne zu deuten sind. Da aber zur Klarstellung des Verwendungszweckes eben auch die Tonkannen herangezogen werden müssen, soll etwas vorgriffen werden.

Bei den neuen Stücken handelt es sich um folgende:

1. Röhrenkanne aus braunem Ton mit geometrischer und stilisierter figuraler schwarzer und roter Bemalung. Am Halsansatz palmettenartige, plastische Auflage. Der untere Teil des Körpers trägt Graphitanstrich. Der Henkel ist bandförmig ausgebildet. Höhe etwa 48 cm.

¹⁾ M. Hell, Reste von Tonschnabelkannen aus dem Lande Salzburg. Germania XIV/1930, S. 140 ff.

²⁾ E. Penninger, Ein Fürstengrab der Latènezeit vom Dürrnberg bei Hallein. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Bd. 100, S. 4.

³⁾ O. Klose, Neue Grabfunde der Hallstatt- und Latène-Zeit vom Dürrnberg bei Hallein. Wiener Prähistorische Zeitschrift XIX, 1932, S. 51 und Tafel II, Abb. 2, 3.

⁴⁾ Derselbe, Die Schnabelkanne vom Dürrnberg bei Hallein, Salzburg. Wiener Prähistorische Zeitschrift XXI, 1934, S. 83 ff.

2. Kanne aus schwarzem Ton. An der Schulter doppeltes Würfel-
augenband. Rundstabhenkel. Höhe etwa 49 cm. Der Ausguß
ist nicht erhalten, daher nähere Klassifizierung, ob Röhren-
oder Schnabelkanne, nicht möglich.
3. Schnabelkanne aus braunem Ton, außen Rotanstrich. Rund-
stabhenkel. Höhe 43 cm.
4. Die Fragmente sind durchwegs aus braunem Ton gefertigt und
tragen zum Teil Rotanstrich. Die Henkel sind sowohl rund-
stab- wie auch bandförmig ausgebildet. Ob die Reste von
Schnabel- oder Röhrenkannen stammen, kann nicht mehr fest-
gestellt werden.

Da es sich nun bei allen vorgenannten ganzen Kannen um solche handelt, die mehr oder minder birnenförmige und doppelkonische Körper aufweisen, ist gerade das von M. Hell aufgezeigte Kannenfragment von besonderem Interesse. Die hochschlanke Form dieser Kanne mit fast waagrechter Schulter findet sich bei der Bronzeschnabelkanne. Dieser Typus, nach R. Pittioni auch „Schulterkannen“ genannt, ist äußerst selten, es gewinnt deshalb alles an Bedeutung, was an Nachahmungen irgendwie in Beziehung zu dieser Kannenform steht.

M. Hell⁵⁾ geht bei seinen Betrachtungen auf die Nachahmungen der sozusagen klassischen Kannen in Bronze außerhalb des Entstehungsgebietes dieser Gefäße ein und erörtert zuerst jene Nachahmungen, die ebenfalls in Bronze gefertigt sind. Dabei wird auf verschiedene Unterscheidungsmerkmale gegenüber den klassischen Vorbildern hingewiesen und besonders vermerkt, daß sich die Nachbildungen in Ton zwangsläufig noch weiter von den Originalkannen entfernen. M. Hell schreibt: „... kann bei den Nachbildungen in Ton schon infolge der Materialverschiedenheit die Keramik der Toreutik hinsichtlich der Gefäßformung nur in den Hauptzügen folgen, so entzieht sich der plastische Schmuck der Bronzeschnabelkannen im allgemeinen überhaupt einer exakten Nachbildung in Ton. Man war daher genötigt, hinsichtlich der äußeren Gefäßverzierung den Vorbildern mit anderen Mitteln näherzukommen, wobei Farbeauftrag, Linien- und Stempelmuster eine Hauptrolle spielten.“ Wie M. Hell klar herausstellt, kam es bei den Nachahmungen in Ton insbesondere auch darauf an, den Vorbildern möglichst nahezukommen. Bei unseren neuen Funden bedienten sich die Hersteller ebenfalls aller vorgenannten Hilfsmittel, um die wohlfeilen Nachbildungen „nahe“zubringen, trotzdem blieben diese Kannen von den Originalen hinsichtlich der Dekoration verhältnismäßig weit entfernt.

Nun aber kamen in den letzten Jahren bei unseren Forschungen am Dürrnberg aus drei Gräbern der Frühlatènezeit Röhren- und Schnabelkannen zutage, deren Körper aus Holz gefertigt waren⁶⁾. Wohl ist der Werkstoff Holz noch weniger als Ton zur Herstellung von Nachbildungen geeignet, mit ihm kann man im wesentlichen überhaupt nur den Grundzügen der Gefäßform folgen, aber es

⁵⁾ M. Hell, a. a. O., S. 140.

⁶⁾ E. Penninger, a. a. O., S. 6 u. 7, Abb. 3—6.

wird nun bei den Holzkannen eine Verzierungsart angewandt, mit der man ja diese Nachbildungen den Vorbildern nahe, wenn nicht nahest bringen konnte. Die Holzkannen wurden nämlich mit figuralen und geometrischen Verzierungen aus Bronze beschlagen. Die Motive für diese Zierden scheinen unmittelbar von Bronzekannen entlehnt. Bei den von uns geborgenen Zierbeschlägen in Bronze handelt es sich zum Teil um gegossene Stücke, weiters um solche, die aus Blechen nur geschnitten (u. a. zusätzlich graviert) und um Bleche, welche in Treibtechnik geformt wurden. Es liegen etwa 40 Beschlagteile vor, welche von 3 Holzkannen stammen, die in den Gräbern Nr. 9, 44 und 46 gefunden wurden (Numerierung nach E. Penninger). Abbildungen von einigen Zierbeschlägen wurden in verschiedenen Berichten bereits veröffentlicht⁷⁾. Dem Katalog Dürrnberg soll jedoch auch hier nicht vorgegriffen werden. Erwähnt sei allerdings noch, vorbehaltlich der Rekonstruktion, daß die Beschläge von Holzkannen stammen, deren Körper jedenfalls nicht der hochschlanken Form der Dürrnberger Bronzeschnabelkanne vergleichbar sind. Einer Holzkanne der letztgenannten Form sind aber zwei Beschlagbleche zuzuweisen, die sich im Salzburger Museum Carolino Augusteum unter den Inventarnummern 6362 und 6365 befinden⁸⁾. Sie stammen aus einem Frühlatènegrab (Grab Nr. V nach O. Klose) vom Dürrnberg, welches O. Klose seinerzeit veröffentlichte⁹⁾. Die Tatsache einer alten Plünderung des Grabes und die oberflächliche Nachuntersuchung (O. Klose nahm selbst keine Untersuchung vor, sondern zitierte nur den Bericht des Ausgräbers) brachten es mit sich, daß nur eine ungenügende Beobachtung der Fundumstände erfolgte.

Bemerkt sei an dieser Stelle, daß dieses Grab, das Grab mit der Bronzeschnabelkanne und die drei Gräber am Moserstein mit den Holzkannen, auf nordseitig gelegenen, exponierten Geländestufen liegen, von denen sich eine weite Sicht in das Salzburger Becken eröffnet.

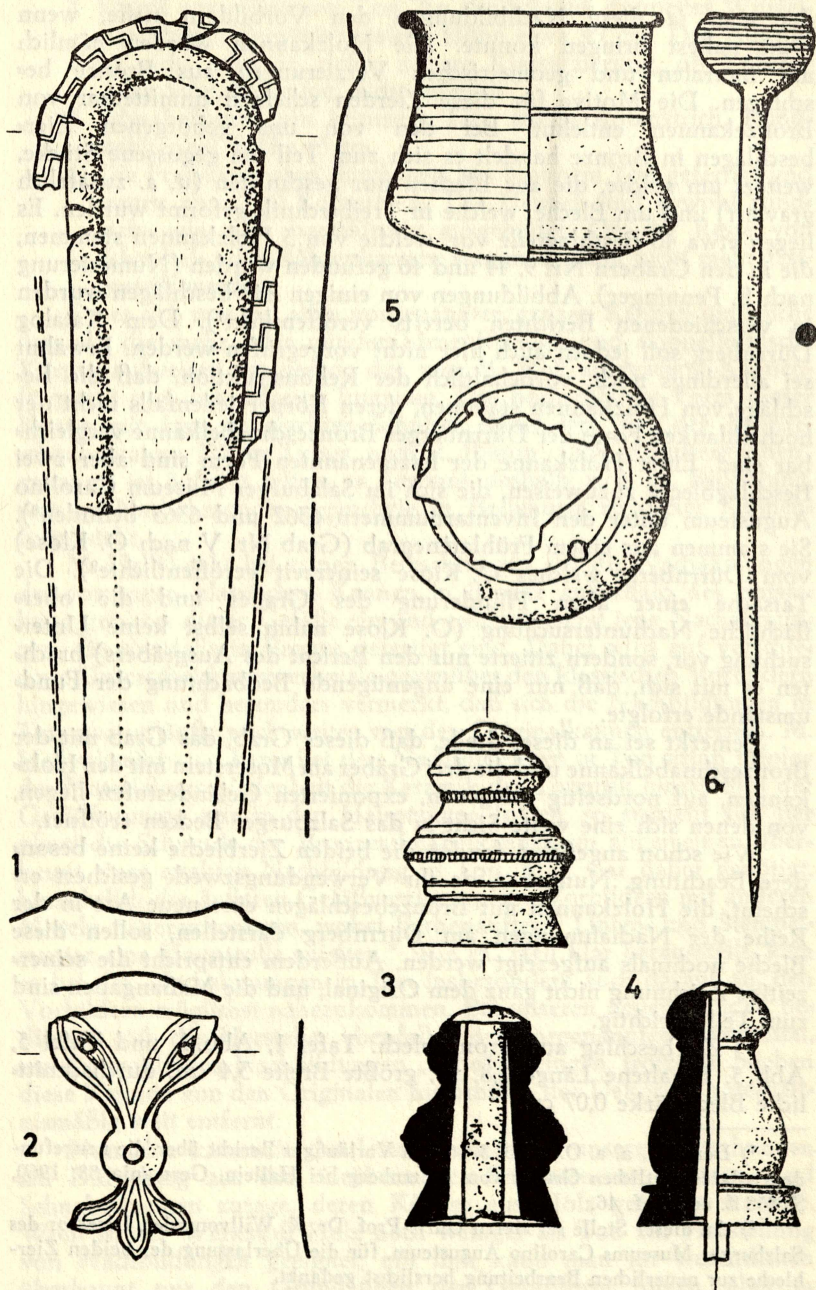
Wie schon angeführt, fanden die beiden Zierbleche keine besondere Beachtung. Nun aber, da ihr Verwendungszweck gesichert erscheint, die Holzkannen mit Bronzebeschlägen eine neue Art in der Reihe der Nachahmungen am Dürrnberg darstellen, sollen diese Bleche nochmals aufgezeigt werden. Außerdem entspricht die seinerzeitige Zeichnung nicht ganz dem Original, und die Maßangaben sind zum Teil unrichtig.

1) Zierbeschlag aus Bronzeblech. Tafel 1, Abb. 1, und Tafel 5, Abb. 5. Erhaltene Länge 6,8 cm, größte Breite 3,4 cm, durchschnittliche Blechstärke 0,07 cm.

⁷⁾ Derselbe, a. a. O., Abb. 3—6 und Vorläufiger Bericht über die neugefundenen latènezeitlichen Gräber vom Dürrnberg bei Hallein. *Germania* 38, 1960, S. 356 ff. und Taf. 46.

⁸⁾ An dieser Stelle sei Herrn Univ.-Prof. Dr. K. Willvonseder, Direktor des Salzburger Museums Carolino Augusteum, für die Überlassung der beiden Zierbleche zur neuerlichen Bearbeitung herzlichst gedankt.

⁹⁾ O. Klose, Neue Grabfunde der Hallstatt- und Latènezeit vom Dürrnberg bei Hallein, Salzburg. *Wiener Prähistorische Zeitschrift* XIX, 1932, S. 47, Nr. 13 u. 19. Abb. 4, Fig. 16 u. Taf. I/11.



Tafel 1. Maßstab 1:1

Das Blech ist getrieben und derart ausgebildet, daß sich dasselbe sowohl in der Längs- als auch Querrichtung gut an den Kannenkörper anpaßte. D. h., daß das zungenartige Blech nach der Längsachse leicht konkav, entsprechend dem schlank ausladenden Kannenkörper, nach der Querachse etwas konvex gebogen ist, um damit der Körperrundung zu folgen. Ein halbrund herausgetriebener, hufeisenförmiger Wulst von etwa 0,05 cm Breite, dessen Schenkel nach unten leicht zusammenlaufen, ist von einem etwa 0,04 cm breiten Streifen eingefast, der gleichzeitig den Rand des Zierbleches bildet. Zwischen Wulst und Randstreifen ist eine 0,005 cm breite Rille eingedrückt, eine gleiche Rille wiederholt sich am äußersten Rand. Beide Rillen säumen ein schmales Zierband, welches exakt aus feinen Doppellinien gezogen ist. Es besteht aus Z-förmigen hintereinandergereihten Einzelgravuren, die den Eindruck eines Mäanders erwecken. Am Scheitel und an der linken, abgerissenen Seite des Randstreifens befindet sich je ein ausgebrochenes Nagelloch von 0,02 cm Durchmesser.

2) Zierbeschlag aus Bronzeblech. Taf. 1, Abb. 2. Erhaltene Länge 3,3 cm, Breite 2,2 cm, durchschnittliche Blechstärke 0,07 cm.

Das Fragment dieses Bleches ist ebenfalls wieder in Längs- und Querrichtung bombiert, entsprechend den Krümmungen des Kannenkörpers. Es wird aus einem auf der Spitze stehenden Dreieck mit geschwungenen Seiten gebildet. (Die Basis ist der Bruchrand.) Die Spitze geht in eine Scheibe über, die ihrerseits einen palmettenartigen Ansatz hat. In den beiden oberen Ecken des Dreieckes und konzentrisch in der Scheibe befinden sich Nagellöcher von 0,02 cm Durchmesser. Die Ränder des Bleches begleiten fein eingravierte Doppellinien, als Füllsel sind fischblasenförmige Doppellinien angeordnet.

Diese beiden Zierbleche weisen nun die charakteristischen Merkmale der Verzierungen des Kannenkörpers der bekannten Bronzeschnabelkanne aus Grab 16 vom Dürrnberg auf. (Vergl. Anmerk. 4.)

Der Beschlag Nr. 1 entspricht, mit Ausnahme der Gravur, dem oberen Teil der sieben herausgetriebenen Ornamentstreifen dieser Kanne, bei der allerdings der Wulst der Streifen mehr gratartig ausgebildet ist.

Der Beschlag Nr. 2 entspricht in den Grundzügen dem unteren palmettenartigen Abschluß der Ornamentstreifen.

Die Lochung der Bleche läßt diese klar als Beschläge erkennen, ihre Formung zeigt, daß sie an Gefäßen angebracht waren. Aus dem Vergleichsmaterial wissen wir, daß solche Zierbleche mittels Bronze stiften an Holzgefäßen angebracht waren. (Vgl. Anmerkung 7.) Wollen wir nun bei den vorliegenden Zierbeschlägen einen Rückschluß auf die Kannenform, an der sie angebracht waren, machen, so kommen wir unschwer auf eine Holz-schnabel- (oder -röhren)kanne hochschlanker Form. Beweisführend u. a. die zweidimensionale Verbiegung der Bleche, die nur für eine solche Kannenart spricht. Da außerdem das zungenartige Blech schwächer konvex in der Querachse bombiert ist als das andere Blech, können wir auch sagen, daß das eine Blech höher am Kannenkörper angebracht war, als das andere, entsprechend den verschiedenen Durchmessern desselben.

Ein übriges tun die Formvergleiche mit den Verzierungen des

Körpers der Bronzeschnabelkanne vom Dürrnberg. So wie M. Hell bei der Suche nach Vorbildern zu seiner Tonschnabelkanne an eine Bronzekanne in der unmittelbaren Umgebung des Dürrnberges gedacht hat, möchten wir nun, da ein solches Vorbild vorliegt, direkt an dieses denken. Das heißt, daß bei der Anfertigung der Zierbeschlüge diese Kanne als Anhaltstück diene. Wobei allerdings an eine Werkstatt zu denken wäre, die neben der Herstellung von Kannen in Bronze auch Zierbeschlüge für Holzgefäße erzeugte. An eine gemeinsame Werkstatt zu denken, scheint noch insoferne geboten, als auch die Beschlüge der noch vorliegenden Holzkannen viele gemeinsame Merkmale mit der Bronzeschnabelkanne und dem einen oben vorgelegten Beschlag aufweisen. Es sei nur an die Gravuren und palmettenartigen Ausläufe der Bleche erinnert. Außerdem ist der Röhrenaussuß mit den Tiermasken wie die in Treibtechnik hergestellte Maske eines bärtigen Mannes von so hervorragender Qualität, daß nur eine gute Werkstatt diese Arbeiten liefern konnte.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß am Dürrnberg bei Hallein unter den Grabinventaren der Frühlatènezeit Holzgefäße mit Bronzebeschlügen aufscheinen. Es ergibt sich die Verwendung von Holz als Werkstoff zur Herstellung von Nachahmungen der Bronzekannen einerseits und das Beschlagen der Gefäßkörper mit Zierden in Bronze andererseits. Die Formen der Zierbeschlüge lehnen sich eng an die Dekorationselemente der Bronzekannen an und es erscheint die Auffassung gerechtfertigt, daß gerade eine Kanne von der Art der bekannten Bronzeschnabelkanne vom Dürrnberg oder sie selbst in einer Werkstatt als Vorbild bei der Herstellung der Zierbeschlüge vorlag. Hierzu können gerade die oben vorgelegten Bleche beweisführend herangezogen werden.

In chronologischer Hinsicht entstehen keine Bedenken, da das Grab V, aus dem die Bleche stammen, nach O. Klose, gegen Ende der Latènestufe A (nach P. Reinecke) gestellt wird, wie eben auch die Gräber Nr. 9, 44 und 46 mit den Holzkannen gut dieser Zeit entsprechen. Absolut chronologisch wären also die Bleche um 400 v. Chr. anzusetzen, eine Zeitstellung, die in keinem Widerspruch zum zeitlichen Ansatz der Bronzekannen steht. Der Dürrnberg bei Hallein bekommt durch das Vorliegen einer Bronzeschnabelkanne, von vier Holzkannen mit Zierbeschlügen aus Bronze, vier ganzen Tonröhren- und Tonschnabelkannen und den Resten von neun Tonkannen, hinsichtlich dieser Gefäßtypen besondere Bedeutung. Da die Kannen, ganz abgesehen von der Bronzekanne, wertvolle Gefäße darstellen, zeugen sie von der Anwesenheit einer gehobenen Gesellschaftsschicht während der Frühlatènezeit am Dürrnberg.

Ein latènezeitlicher Helmknäuf vom Dürrnberg bei Hallein

Im Salzburger Museum Carolino Augusteum befindet sich unter der Inv.-Nr. 5174 ein Zierstück aus Bronze, welches ebenso wie die vorbesprochenen Zierbeschlüge bisher ungenügend beachtet wurde. Es stammt aus einem Grab mit vierfacher Bestattung vom Ostfuße des

sogenannten Bachbauernköpfels (Wallbrunn)¹⁾ am Dürrnberg bei Hallein. Das Grab wurde anlässlich von Fundamentarbeiten für ein Wohnhaus auf der GP. 225 KG. Dürrnberg im Jahre 1925 angeschnitten. Es war schon teilweise zerstört, Teile des Inventars waren bereits verschmissen bzw. verschleppt worden, ehe M. Hell verständigt wurde und an die Untersuchung der Reste des Grabes schreiten konnte. Auch diese Nachschau war nur mit Unterbrechungen (konform mit den Aushubarbeiten gehend) möglich und erforderte durch die ablehnende Haltung des Grundbesitzers sogar Gendarmerieassistenz. Diese widerlichen Umstände brachten es mit sich, daß Teile des Grabinventars verloren gingen. Da der Grundbesitzer, ohne Rücksicht auf die Untersuchungen, an der Fertigstellung der Fundamente arbeitete, blieben sicher auch Teile in den Grabenwandungen zurück. In der seinerzeitigen Veröffentlichung²⁾ wurde der oben angeführte Zierknauf mangels örtlicher Vergleichsmöglichkeiten als „Endknopf einer Dolchscheide(?)“ angesprochen, wobei jedoch schon M. Hell Bedenken hinsichtlich einer solchen Deutung hatte. Ein jetzt vorliegendes Vergleichsstück läßt diesen Knauf wohl eindeutig bestimmen, weshalb er hier noch einmal vorgelegt werden soll.

Zierknauf aus Bronze. Taf. 1, Abb. 3. Höhe 2,9 cm, größter Durchmesser 2,2 cm. Das Stück weist eine konische Bohrung von 1,2 cm Durchmesser an der unteren Mündung auf. Im Innern steckt noch der abgebrochene Schaft einer Eisenniete von etwa 0,6 cm Stärke.

Der Knauf ist ein sorgfältig gearbeitetes, reich profiliertes Stück. Ein kegelstumpfförmiger Unterteil erweitert sich unmittelbar zu einem birnenförmigen Aufsatz, der oben mit einer abgeplatteten Kugel abschließt. Die einzelnen Absätze weisen Rillen und schmale Borde auf. Zwei der umlaufenden Borde sind fein gekerbt.

Wie bereits erwähnt, wurde dieser Bronzeknauf von M. Hell unter Vorbehalt als Endknopf einer Dolchscheide bezeichnet. Der tatsächliche Verwendungszweck läßt sich nun mit Sicherheit bestimmen. Es handelt sich beim vorliegenden Stück zweifellos um die massive Spitze eines Helmes. Die Spitze gleicht im Prinzip gut der des Helmes aus Grab Nr. 44, welches 1959 am Dürrnberg untersucht wurde. Beiden Stücken gemeinsam ist der kegelstumpfförmige Unterteil, das birnenförmige Mittelstück und die obere abgeplattete Kugel als Abschluß. Beide haben weiter eine konische Bohrung, durch die eine Eisenniete mit halbrundem Kopf führt, sowie als besonderes Merkmal eine nach innen leicht kegelig ansteigende Grundfläche. Diese Ausbildung der Basis ist bei der angegebenen Verwendung als Helmzier besonders ins Treffen zu führen. Wäre nämlich diese Fläche plan ausgebildet, dann würde beim Aufnieten des Knaufes auf die Helmkappe keine fugenlose Verbindung zustande kommen, sondern das Helmblech würde etwas absteigen. Um dies zu vermeiden, wird die Basis angesenkt und nun zieht sich beim Vernieten das Blech in den Knauf hinein, der dadurch seinerseits einen festen Sitz

¹⁾ M. Hell, Neue Grabfunde der Hallstatt- und Latènezeit vom Dürrnberg bei Hallein. MAG LIX/1929, S. 161 ff.

²⁾ M. Hell, a. a. O., S. 164.

bekommt. Im übrigen ist die vorliegende Helmzier etwas reicher profiliert, als die vom Helm aus dem „Fürstengrab“ vom Dürrnberg. (Zum Vergleich zeigt Taf. 1, Abb. 4, die Spitze dieses Helmes.)

Zusammenfassend ist festzustellen, daß der vorgelegte Endknopf aus Bronze auf Grund der besonderen gemeinsamen Merkmale mit dem Zierknauf des Helmes aus dem vorzitierten Grab (auch unter Heranziehung der sonst bekannten Helme mit massiven Spitzen) als Zierknauf eines Helmes zu deuten ist. Offen bleibt die Helmform, jedoch darf angenommen werden, daß sie sich nicht wesentlich von der des ganzen Spitzhelmes aus Grab Nr. 44 unterschied.

Der Zierknauf stammt aus einem reich ausgestatteten Grab mit mehreren Bestattungen, aus dem noch drei Speerspitzen und zwei Gürtelbleche vorliegen. Ein Umstand, der es sicher macht, daß es sich bei einem der hier bestatteten Toten um einen Krieger gehandelt hat, dem u. a. der Helm beigegeben wurde.

Chronologisch steht dem Vorkommen eines Helmes der angenommenen Form in diesem Grab nichts entgegen. Hell stellt es gegen Ende der Latènestufe A (nach P. Reinecke). Dieser Zeitansatz deckt sich gut mit dem des Grabes vom Moserstein, aus dem der zum Vergleich herangezogene Spitzhelm stammt.

Es sind somit vom Dürrnberg bei Hallein nun zwei Helme nachgewiesen, ein Umstand, der, bei der relativen Seltenheit solcher Stücke, nicht genug hervorgehoben werden kann. Man gewinnt immer mehr den Eindruck, daß zur Latènezeit der Dürrnberg nicht nur ein wirtschaftliches, sondern auch ein politisches Zentrum des Landes war. Die vielen gut ausgestatteten Gräber mit zahlreichen Schutz- und Trutzwaffenbeigaben legen hier ein beredtes Zeugnis ab.

Ein ärztliches Instrument der Römerzeit vom Dürrnberg bei Hallein

Am Dürrnberg bei Hallein ist bis in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. eine römische Ansiedlung nachweisbar¹⁾. Funde der letzten Jahre brachten die Erkenntnis, daß der Umfang der angenommenen Siedlung etwas weiter als bisher gezogen werden darf. Daraus folgernd, kann auch auf eine größere Bevölkerungszahl geschlossen werden. Trotzdem sind jedoch Fundgegenstände aus der römischen Periode des Dürrnberges relativ selten. Der Hauptsache nach sind es Bruchstücke von grautonigem Gebrauchsgeschirr. Unter den sonstigen Stücken, wie abgebrochenen Beinspitzen (stili?), Bruchstücken von Glas und wenigen Terra-Sigillata-Gefäßen, verdient ein Fund, lokal gesehen, besondere Beachtung, der im folgenden vorgelegt wird.

Beim Grundaushub zum Neubau eines Wohnhauses auf der Grundparzelle 282/2, KG. Dürrnberg, wurde im Jahre 1956 eine mächtige Kulturschicht angeschnitten, die besonders in den oberen Lagen durch starke Einschlüsse von verbranntem Holz auffiel. Unter

¹⁾ M. Hell, Neue Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte des Dürrnberges bei Hallein. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft, Wien, Bd. LVI, 1926, S. 344/345.

Vorbehalt können in dieser oberen Schicht die Reste eines durch Brand zerstörten römischen Holzhauses gesehen werden. Stratigraphisch war eine gute Trennung der römischen Schicht möglich. Zuunterst ausgelaugter Salzton, darauf einige späthallstattzeitliche Scherben und eine vorwiegend mittel- bis spätlatènezeitliche Keramikbruchstücke enthaltende Schichte. Auf dieser die vorerwähnten Brandreste mit wenigen frühromischen grautonigen Scherben. An der Stelle, wo gegen Osten die Brandschicht auskeilte, fand sich ein Schröpfkopf.

Schröpfkopf aus Bronze. Taf. 1, Abb. 5, und Taf. 5, Abb. 4. Höhe 3,3 cm, Bauchdurchmesser 4,0 cm, Randdurchmesser 3,65 cm, Blechstärke am Boden 0,05 cm.

Das Stück ist aus einem Bronzeblech gefertigt und sieht einer kleinen Glocke ähnlich. Der etwas gewölbte Boden geht, den größten Durchmesser erreichend, mit einem scharfen Knick in die leicht einziehende Wand über. Der Mundsaum ist waagrecht ausladend und rundstabartig verdickt.

Am Boden sowie in halber Höhe der Wand befinden sich je zwei parallel umlaufende Rillen. Der Schröpfkopf ist bis auf den etwas ausgerissenen Boden gut erhalten und mit einer gleichmäßigen Patina überzogen. Zwei sich gegenüberstehende kleine Löcher am Boden sind sekundär und dürften von einer anderweitigen Verwendung des Stückes stammen. Leider kann durch die Beschädigung des Bodens nicht mehr festgestellt werden, ob der Schröpfkopf eine Ringöse, einen Knopf oder eine sonstige Haltevorrichtung hatte.

Das Schröpfen (*scaraficato*) ist eine örtliche Blutentziehung vermittelt kleiner Einschnitte in die Haut, aus denen das Blut durch Sauginstrumente herausgezogen wird. Zum Aussaugen dienten die Schröpfköpfe (*cucurbitulae*), gewöhnlich kleine Glocken aus Glas oder Metall. Man erhitze dieselben und stülpte sie dann rasch auf die Haut, wo sie sich beim Erkalten fest ansaugten, die Haut in die Höhe zogen und die Flüssigkeiten aus dieser zum Heraustreten brachten. Bei manchen Erkrankungen wurde auch ohne vorherige Einschnitte geschröpft, sogenannte trockene Schröpfung. Diese Heilmethode wurde besonders im Altertum und im Mittelalter gerne angewandt. Schröpfköpfe scheinen häufig im Instrumentarium römischer Ärzte auf.

Der nun aufgefundene Schröpfkopf gehörte also sicher zur Ausrüstung eines römischen Heilkundigen, der unter Umständen am Dürrnberg ansässig war. Allerdings liegt die Annahme näher, daß ein Heilkundiger, vielleicht aus dem nahen Juvavum, vorübergehend seine Tätigkeit am bereits als Salzgewinnungsort im Niedergehen begriffenen Dürrnberg ausübte.

Entsprechungen zu unserem Schröpfkopf liegen aus vielen römischen Siedlungen vor, ein fast gleiches Stück z. B. aus dem Kastell Heddernheim.

Eine urnenfelderzeitliche Bronzenadel von St. Jakob a. Thurn Bez. Hallein

Von St. Jakob am Thurn, Bezirkshauptmannschaft Hallein (Salzburg), stammt eine Bronzenadel, die dem Stadtmuseum Hallein zur Fundmeldung übergeben wurde. Die Nadel fand der Schüler Günther Schindlauer in einem Tümpel von etwa 2 m Durchmesser und 1½ m Tiefe, der sich rund 200 m unterhalb einer Quelle im Verlaufe des Gerinnes bildet. Die Quelle entspringt etwa 250 m südwestlich der Kirche St. Jakob. Sie ist auf der Karte 1:25.000, Blatt Hallein 94/1, südlich zwischen der Kote 526 und dem Fixpunkt 518 (Kirche St. Jakob) eingetragen.

Nadel aus Bronze mit abgeplattetem, gerilltem Kugelkopf. Taf. 1, Abb. 6, und Taf. 5, Abb. 6. Länge 12,1 cm, Kopfdurchmesser 1,65 cm, Schaftdurchmesser max. 0,35 cm. Am Kopf befinden sich zehn annähernd parallel umlaufende Rillen. Die Nadel ist gut erhalten und weist eine dunkelgrüne Patina auf. Die Stirnfläche des Nadelkopfes wurde vom Finder blankgefeilt.

Ohne einen direkten Beweis liefern zu können, ist es naheliegend, diese Nadel zu jenen Funden zu rechnen, die als „Weihegaben“ angesprochen werden. Aus salzburgischen Mooren liegt eine größere Anzahl von Nadelfunden vor¹⁾. Daß unser Stück nicht direkt aus einem Moor stammt, sondern in einem Gerinne in der Nähe eines moorigen Sees aufgefunden wurde, ist an sich nicht hindernd, die Nadel als Weihegabe zu deuten. Ein großer Teil der in Gewässern aufgefundenen antiken Gegenstände bilden ja eine ähnliche Fundkategorie²⁾ wie die Weihegaben in Mooren.

Die Nadel findet einige Parallelen in Salzburg. Ein ganz gleiches Exemplar wurde in einem salzburgischen Moor gefunden³⁾. Zeitlich gesehen ist sie in die Hallstattstufe A (nach P. Reinecke), also in die Urnenfelderzeit zu stellen.

Weitere Ausführungen an diesen Einzelfund anzuknüpfen, erübrigen sich, da den Funden dieser Art aus dem Lande Salzburg M. Hell eine umfassende Arbeit gewidmet hat⁴⁾.

Fundumstände und Zeitstellung sprechen also nicht dagegen, die aufgezeigte Kugelkopfnadel als Weihegabe zu deuten, da der Brauch, Bronzenadeln zu opfern, gerade für die Zeit zwischen 1200 und 900 v. Chr. oftmals belegt erscheint.

¹⁾ M. Hell, Bronzenadeln als Weihegaben in salzburgischen Mooren. Germania 31/1953, S. 50 ff. und Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 94/1954, S. 171 ff.

²⁾ W. Torbrügge, Die bayerischen Innfunde. Bayerische Vorgeschichtsblätter 25/1960, S. 16 ff.

³⁾ M. Hell, a. a. O. S. 51, Abb. 1/8.

⁴⁾ Derselbe, wie Anmerkung 1.

Einige neue Neolithfunde vom Dürrnberg bei Hallein

Schon in neolithischer Zeit kommt es zu einer Besiedelung des Dürrnberges bei Hallein. Daß Menschen jener Zeit dort Aufenthalt nahmen, ist nur im Zusammenhang mit einer urgeschichtlichen Salzgewinnung verständlich.

Die ersten neolithischen Funde konnte M. Hell bereits 1917 nachweisen und seiner Forschungstätigkeit ist es zu danken, daß wir heute ziemlich gut über den Umfang der Besiedelung unterrichtet sind und genügend Beweise gesammelt wurden, die es gestatten, die Salzgewinnung aus Quellsole im Neolithikum anzunehmen¹⁾.

Die älteste Salzgewinnung ist etwa um 2500 v. Chr. beginnend anzusetzen. Sie fällt auf Grund der bisher gemachten Funde ganz allgemein in die bandkeramische Kultur vollneolithischer Zeit, im engeren Sinne in die jüngere Stichbandkeramik²⁾.

Die von M. Hell bereits vorgelegten diesbezüglichen Funde³⁾ gestatten genügend Einblick in den Formcharakter und die Herstellungstechnik der Steingeräte. Da jedoch dieses Material noch zahlenmäßig bescheiden ist, erscheint es gerechtfertigt, inzwischen zutage gekommene Fundstücke als Ergänzung vorzulegen.

1.) Dicknackiges Flachbeil aus hellem Grünstein. Taf. 2, Abb. 1. Länge 7,7 cm, Schneidenbreite 3,5 cm, Nackenbreite 2,45 cm. Knapp am Nacken umlaufende Rille. 1,1 cm unterhalb des Nackens Bohrung von 0,38 cm Durchmesser. Auf einer Seite des Beiles befindet sich neben der durchgehenden Bohrung ein Ansatz für ein Bohrloch. Der erste Bohrversuch wurde aufgegeben, da die Bohrstelle asymmetrisch am Beil ansetzte. Rille und Bohrung wurden sicherlich erst angebracht, als das Beil für die amulethafte Verwendung zugerichtet wurde.

Das Beil ist ein sehr sorgfältig gearbeitetes und gut geglättetes Stück. Die Schneide ist fast gerade und symmetrisch zulaufend. Die Bahn ist leicht gewölbt.

Gefunden wurde dieses Flachbeil im Grab 51, GP. 329, KG. Dürrnberg. Das Grab ist ganz allgemein in die Latènestufe B (nach P. Reinecke) zu stellen. Die Untersuchung des Grabes ergab völlig klar, daß das Beil neben einer Hirschrose als Amulett getragen wurde.

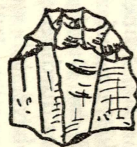
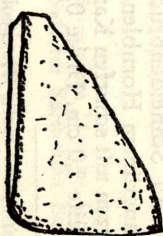
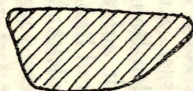
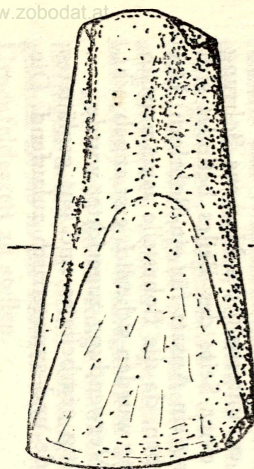
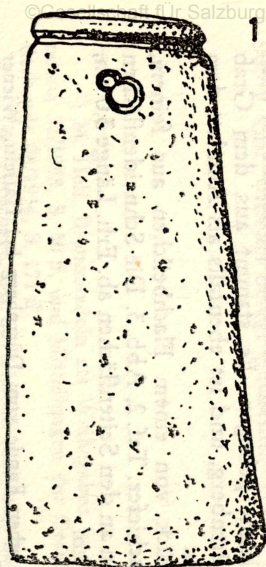
2.) Dünnackiges Flachbeilchen aus dunkelgrünem Hornblendeschiefer. Taf. 2, Abb. 2. Länge 6,1 cm, Schneidenbreite 3,0 cm, Nackenbreite 1,8 cm, Querschnitt trapezförmig, eine Schneidenfläche ist flach angeschliffen, Schneide leicht gebogen. Es stammt aus dem Grab Nr. 39, GP. 302, KG. Dürrnberg, und ist ebenfalls als Amulett dem Toten beigegeben worden.

3.) Schneidenbruchstück von einem Flachbeilchen aus feinem, graugrünem Hornblendeschiefer. Taf. 2, Abb. 3. Die Schneidenflächen setzen mit scharfen Kanten an den Seitenflächen ab. Erh. Länge 3,0 cm, Breite 2,0 cm, Dicke 0,9 cm.

¹⁾ M. Hell, Die neolithischen Funde vom Dürrnberg bei Hallein. Wiener Prähistorische Zeitschrift XX/1933, Seite 113.

²⁾ Derselbe, a. a. O. S. 126.

³⁾ Derselbe, a. a. O. S. 112 ff.



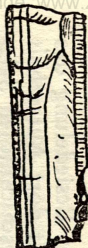
Tafel 2. Maßstab



5



6



8



9



10



4.) Pfeilspitze aus gelbweißem Plattensilex, Taf. 2, Abb. 4, Länge 2,7 cm, Breite 1,5 cm, Dicke etwa 0,5 cm, Spitze abgebrochen. Die Spitze ist aus einer dünnen Hornsteinplatte gearbeitet, wobei beiderseits die Kruste stehen blieb. Die Schneiden wurden durch zweiseitige Retusche hergestellt. Die Basis ist bogenförmig ausgebildet und schließt abgeschrägt an die Schneiden an.

5.) Klinge mit Stichelende aus bräunlich-grauem, gebändertem Hornstein. Taf. 2, Abb. 5. Länge 6,55 cm, Breite 1,1 cm. Ein Klingende ist durch Retusche stichelartig zugerichtet. Eine Seite plan, stumpf durch Kruste, die andere retuschiert.

6.) Klinge aus weiß-braun gebändertem Hornstein. Taf. 2, Abb. 6. Länge 3,22 cm, Breite 1,0 cm. Eine Seite plan, stumpf durch Kruste, die andere retuschiert.

7.) Klinge aus dunkelgrauem, gebändertem Hornstein. Taf. 2, Abb. 7. Länge 1,85 cm, Breite 1,75 cm, beiderseits retuschiert.

8.) Klinge aus bräunlich-weiß gebändertem Hornstein. Taf. 2, Abb. 8. Länge 2,25 cm, Breite 1,95 cm, beiderseits unregelmäßig retuschiert.

9.) Klingenbruchstück aus dunkelgrau-weiß gebändertem Hornstein. Taf. 2, Abb. 9. Erh. Länge 2,0 cm, Breite 0,85 cm. Einseitig retuschiert.

10.) Klinge aus weißgrauem-dunkelbraungrau gebändertem Hornstein. Taf. 2, Abb. 10. Länge 4,0 cm, Breite 1,3 cm, eine Seite plan, stumpf durch Kruste, die andere retuschiert.

11.) Klinge mit Schaberende aus hellgrau-dunkelgrau gebändertem Hornstein. Taf. 3, Abb. 1. Länge 5,9 cm, Breite 1,45 cm. Beiderseits retuschiert, am Ende Schaberretusche.

12.) Klinge mit beiderseitigem Bohrerende aus grau-braun gebändertem Hornstein. Taf. 3, Abb. 2. Länge 5,5 cm, Breite 1,1 cm. Beiderseits retuschiert, eine Schmalseite teilweise mit Kruste, an den Enden bohrerartig retuschiert.

13.) Klinge mit Bohrerende aus gelblich-weiß gebändertem Hornstein. Taf. 3, Abb. 3. Länge 4,5 cm, Breite 1,45 cm. Beiderseits retuschiert, eine Schmalseite teilweise plan, stumpf durch Kruste.

14.) Klinge aus gelblichgrau-braun gebändertem Hornstein. Taf. 3, Abb. 4. Länge 5,0 cm, Breite 1,4 cm. Beiderseits retuschiert, eine Schmalseite teilweise plan, stumpf durch Kruste.

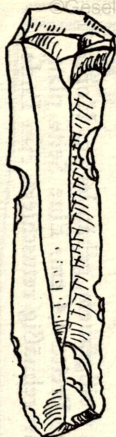
15.) Spanklinge aus weißlich-graubraun gebändertem Hornstein. Taf. 3, Abb. 5. Länge 3,65 cm, Breite 1,0 cm. Aus einem dünnen Silexspan hergestellt, beiderseits retuschiert.

16.) Klinge aus weißlich-braun gebändertem Hornstein. Taf. 3, Abb. 6. Länge 3,5 cm, Breite 1,1 cm. Eine Seite plan, stumpf durch Kruste, die andere retuschiert.

17.) Klinge mit Schaberende aus weißgrauem, gebändertem Hornstein. Taf. 3, Abb. 7. Länge 3,65 cm, Breite 1,4 cm. Eine Seite plan, stumpf durch Kruste, die andere unregelmäßig retuschiert. Am Ende bogenförmige Schaberretusche.

18.) Klinge aus bräunlich-grau gebändertem Hornstein. Taf. 3, Abb. 8. Länge 3,5 cm, Breite 0,75 cm. Eine Seite plan, stumpf durch Kruste, die andere leicht retuschiert.

1



2



3



6



7



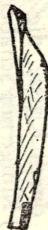
8



9



10



Tafel 3. Maßstab 1:



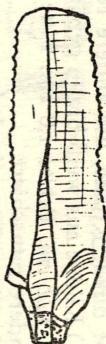
4



5



11



12



19.) Klinge mit Bohrerende, Spitze abgebrochen, aus braun-grauem Hornstein. Taf. 3, Abb. 9, Länge 3,0 cm, Breite 1,3 cm. Beiderseits unregelmäßig retuschiert.

20.) Klinge aus dunkelgrauem Hornstein. Taf. 3, Abb. 10. Länge 2,6 cm, Breite 1,4 cm. Beiderseits unregelmäßig retuschiert.

21.) Spanklinge aus gelblich-grau gebändertem Hornstein. Taf. 3, Abb. 11. Länge 4,55 cm, Breite 1,2 cm. Beiderseits retuschiert. An einem Ende Rest von Kruste.

22.) Klinge aus grau-braun gebändertem Hornstein. Taf. 3, Abb. 12. Länge 4,9 cm, Breite 1,3 cm. Eine Seite teilweise plan, stumpf durch Kruste, die andere retuschiert. Ein Ende weist bogenförmig eingezogene Retusche auf.

Das nun vorgelegte Material bringt im wesentlichen nur eine Bereicherung des neolithischen Fundinventars und eine geringfügige Erweiterung des bis nun angenommenen Siedlungsgebietes.

Weder die Beile noch die Mehrzahl der Silexgeräte enthalten bisher am Dürrnberg nicht aufgetretene Formen. Wohl ist die eine oder andere Klinge etwas unterschiedlich in der Formgebung, jedoch fügen sich alle zwanglos in den allgemeinen Rahmen der bereits vorliegenden Stücke ein.

Die Fundstellen befinden sich im Bereiche oder der nächsten Umgebung der schon bekannten Plätze. Lediglich die Pfeilspitze ist in ihrer Art für den Dürrnberg neu. Aus einer dünnen Hornsteinplatte mit noch beiderseits stehengebliebener Kruste erzeugt, wobei die Schneiden durch zweiseitige Retuschierung hergestellt wurden, entspricht diese Spitze jenen, welche auf den spätneolithischen Siedlungen des Salzburger Beckens gefunden wurden.

Diese fortgeschrittene Herstellungstechnik war bisher auf der Neolithstation Dürrnberg nicht nachweisbar, während sie auf den sonstigen Stationen allgemein üblich war.

Obwohl im übrigen die am Dürrnberg geübte Klingenerzeugung primitiv erscheint, also unter Umständen älter als jene der anderen Stationen anzusehen ist, wird durch das Vorkommen der genannten Pfeilspitze eine gewisse Gleichzeitigkeit und Verbindung wahrscheinlich. Man geht vielleicht nicht fehl, die dürrnbergischen Silexgeräte nicht viel älter als jene auf den übrigen Neolithstationen des Salzburger Beckens anzusehen. Eine lokale, vielleicht auch materialbedingte (überwiegend wird gebänderter Hornstein, der auch am Wallbrunn-Dürrnberg vorkommt, verwendet) Herstellungstechnik dürfte zu dem unzweifelhaft primitiv und damit älter anmutenden Silixinventar geführt haben.

Allerdings kann durch das Fehlen stratigraphisch gesicherter Funde kein absolutes Urteil erfolgen, da bei der zwangsläufigen Art der bisherigen Fundgewinnung — durch Absuchen des Geländes — sowohl die eine als auch die andere Deutung offen bleibt.

Die beiden aus Latènegräbern stammenden Beile fanden in dieser Arbeit nur Aufnahme, weil sie außer ihrer Zugehörigkeit zum Inventar latènezeitlicher Gräber, primär zu den neolithischen Alt-sachen des Dürrnberges zu rechnen sind.

Ergänzend sei bemerkt, daß sich außer den Beilen noch Hirschen, Bärenzähne, durchlochte Steine und auffallende Kiesel in amulethafter Verwendung in den Latènegräbern⁴⁾ fanden.

Bronzezeitliche Beile aus der Salzach und dem Raingrabenbach im Bezirk Hallein

Unter ähnlichen Gesichtspunkten wie W. Torbrügge¹⁾ die bayerischen Innfunde betrachtete, wäre es von besonderem lokalen Interesse, für den Salzburger Raum die urgeschichtlichen Funde aus der Saalach, Salzach und deren Nebengerinnen zu behandeln. Leider sind die meisten der bisherigen Funde nur in Zeitungsnachrichten veröffentlicht, zum Teil überhaupt noch unpubliziert, so daß eine Zusammenfassung derzeit noch auf zu große Schwierigkeiten stößt.

Die Salzach und Saalach wurden als Hort antiker Funde allerdings wiederholt von M. Hell aufgezeigt. Die aus diesen Flüssen geborgenen Stücke zählen zu den schönsten Zeugnissen der Vergangenheit Salzburgs.

Ohne irgendwie auf die kulturhistorische Bewertung dieser Flußfunde einzugehen, dazu müßte das ganze Material vorliegen und durch die Heranziehung der Moorfunde²⁾ ergänzt werden, sollen doch im folgenden zwei Bronzebeile aus der Salzach und eines aus dem Raingrabenbache, welcher am Dürrnberg bei Hallein entspringt und im Stadtgebiet von Hallein in die Salzach mündet, ihres lokalen archäologischen Wertes wegen, aufgezeigt werden.

Im März des Jahres 1950 fand ein Schüler etwa 60 m unterhalb der Stadtbrücke in Hallein, im Flußbett der „kleinen Salzach“ (es ist dies ein Nebenarm der Salzach innerhalb des Stadtgebietes) ein Beil aus Bronze. Das Beil ist vorzüglich erhalten, mit dunkelgrüner Patina überzogen, durch die teilweise das Metall schimmert. Die ganz wenig abgeschliffenen Kanten deuten darauf hin, daß das Stück nicht allzuweit von der Fundstelle entfernt in den Fluß kam. Der Finder übergab dasselbe dem Stadtmuseum Hallein. M. Hell zeigte dieses Stück in den Fundberichten aus Österreich an³⁾.

1.) Absatzbeil aus Bronze. Taf. 4, Abb. 1, und Taf. 5, Abb. 1. Länge 20,2 cm, Schneidenbreite 6,55 cm, Schaftbreite 2,8 bis 2,9 cm.

Bei dem Absatzbeil handelt es sich um ein solches mit spitzer Rast.

⁴⁾ Vergl. R. A. Maier: Naturalien in schmuck-, amulett- und idolithhafter Verwendung. Vortrag, gehalten am 14. 3. 1961 beim Stipendiatentreffen d. Deutschen Forschungsgemeinschaft in Tutzing, Oberbayern.

¹⁾ W. Torbrügge, Die bayerischen Innfunde. Bayerische Vorgeschichtsblätter 25/1960, S. 16 ff.

²⁾ M. Hell, Bronzenadeln als Weihgaben in salzburgischen Mooren. Germania 31/1953, S. 50 ff. und Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 94/1954, S. 171 ff.

³⁾ Fundberichte aus Österreich, 1946—1950. Band V. S. 58.

Auffallend an der Form ist der schlanke, halsartig ausgebildete Übergang vom Schaft zur Schneide. Der Querschnitt dieses Halsteiles ist achteckig mit abgerundeten Kanten. (Durchmesser des umschriebenen Kreises etwa 1,7 cm.) Entlang des Schaftteiles führen gratartig ausgebildete Randleisten. Der Schaft selbst verbreitert und verdickt sich gegen die Rast hin. Die weit ausladende Schneide ist fast halbrund gebogen und hat bikonvexen Querschnitt. Am Nacken weist das Beil eine sogenannte „italische Kerbe“ auf.

Im Herbst 1962 fand Herr Wilhelm Siller, Beamter der Bundespolizei, beim Fischen in der Salzach ein Bronzebeil. Die Fundstelle befand sich rund 60 m flussaufwärts der Einmündung der Königsseeache in die Salzach. Eine etwa in Flußmitte anstehende, konglomeratartig verfestigte Schotterbank war durch den niederen Wasserstand zugänglich geworden, wobei das Beil in einem kleinen ausgekolkten Kessel entdeckt wurde.

Das Beil ist gut erhalten, weist jedoch zahlreiche Anfrassungen auf, die durch die Abblätterung der Patina sichtbar geworden sind. Durch die dauernde Bewegung des Beiles im Kolk wurde das Stück vollständig blank geschauert und die Kanten stark abgeschliffen. Dem Verständnis des Finders ist es zu danken, daß der Fund gemeldet wurde und hier vorgelegt werden kann. Verbleib des Beiles beim Finder.

2.) Mittelständiges Lappenbeil aus Bronze. Taf. 4, Abb. 2, und Taf. 5, Abb. 2. Länge 20,1 cm, Schneidenbreite 4,3 cm, Schaftbreite 4,1 cm, Lappenbreite 3,4 (3,6) cm. Das verhältnismäßig lange und schlanke Beil hat eine Schneide, die schmaler als der Schaft ist. Am Übergang des sich keilförmig verdickenden Schaftes gegen die Schneide befindet sich eine schwach hohlkehlenartig abgesetzte, ebene Rast. Die unregelmäßig ausgebildeten Lappen setzen ungewöhnlich dick am Schaft an. Die Schneide ist schwach gebogen. Am Nacken „italische Kerbe“.

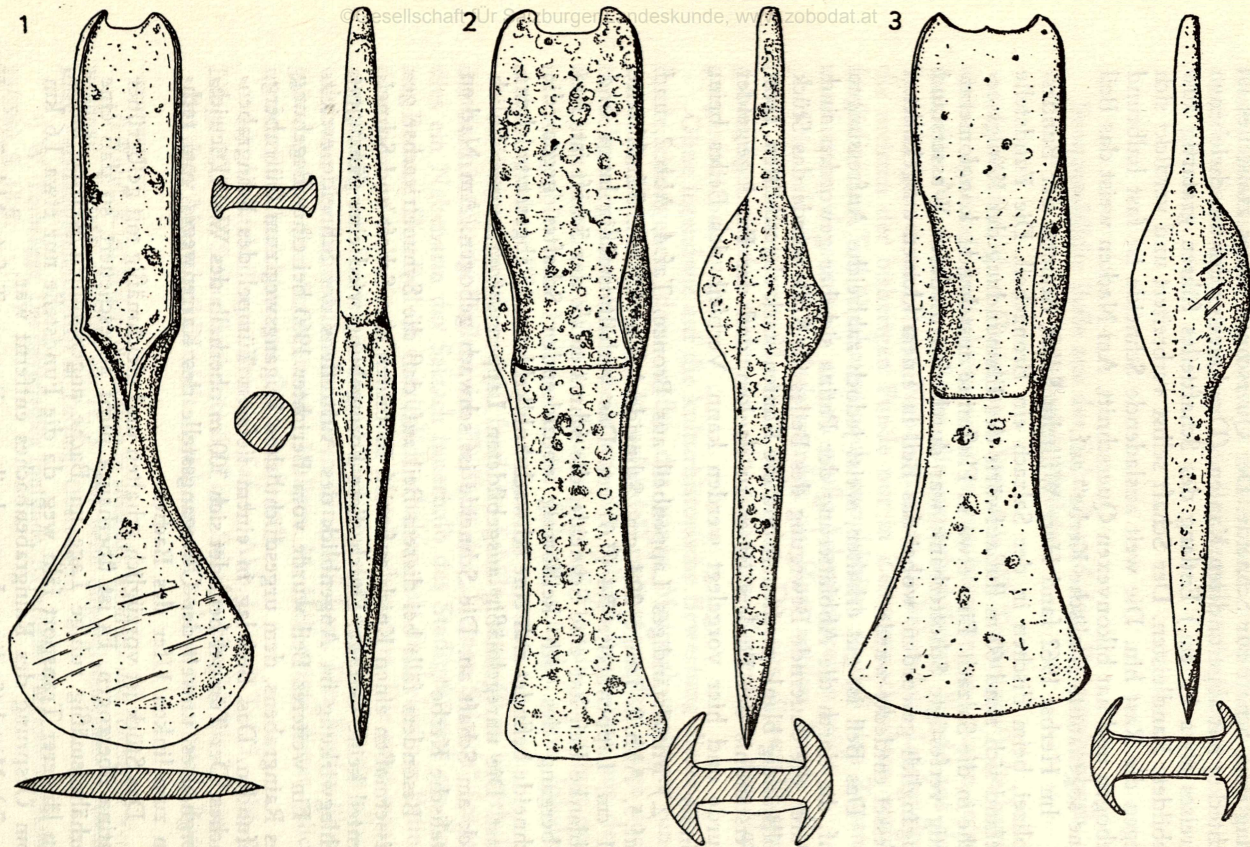
Besonders fällt bei diesem Beil auf, daß die Symmetrieachse gewissermaßen einen Knick aufweist. Es bilden also Schaft und Schneidenteil keine Gerade. Durch diese Formgebung wird eine günstigere Schlagwirkung im Augenblick des Auftreffens der Schneide erzielt.

Ein weiteres Beil wurde vom Berichter 1960 bei einer Begehung des Raingrabens, dem urgeschichtlichen Zugangsweg zum Dürrnberg, gefunden. Das Beil lag in einem tieferen Tümpel des Raingrabensbaches. Der Tümpel befindet sich 300 m oberhalb des Wolf-Dietrich-Berghauses, unweit der Übergangsstelle des Karrenweges vom rechten zum linken Ufer des Baches.

Das Stück ist vorzüglich erhalten und gleichmäßig mit gelbgrüner Patina überzogen. Es ist überhaupt nicht abgeschauert, so daß eine verhältnismäßig ruhige Lage im Bache angenommen werden kann. Ein längerer Transport fällt weg, da die Fundstelle nur etwa 1,6 km vom Ursprung des Raingrabensbaches entfernt war.

3.) Mittelständiges Lappenbeil aus Bronze. Taf. 4, Abb. 3, und Taf. 5, Abb. 3. Länge 19 cm, Schneidenbreite 6,3 cm, Schaftbreite 4 cm, Lappenbreite 3,3 cm.

Das Beil ist sehr sorgfältig gearbeitet. Der annähernd parallele



Tafel 4. Maßstab 1:2

Schaft verdickt sich etwas gegen unten und setzt sich durch eine schwach angedeutete ebene Rast gegen den Schneidenteil ab. Dieser läßt gleichmäßig geschwungen, beim Lappenansatz beginnend, gegen die stark gebogene Schneide aus. Beide Lappen sind ganz gleichmäßig gearbeitet. Am Nacken „italische Kerbe“, deren Basis aus zwei sich überschneidenden Kreisbögen gebildet ist. Eine Spitze der Schneide ist etwas weiter ausgeschwungen. Diese Formgebung entspricht der neuzeitlicher Äxte, bei welchen ebenfalls die Schneidenspitzen gegen den Stiel hin weiter ausladen, um eben einen günstigeren Aufschlag der Schneide zu erreichen. Dasselbe wurde durch die asymmetrische Ausführung der Schneide auch bei unserem Stück bezweckt.

Da die kulturhistorische Bewertung aus den eingangs erwähnten Gründen unterbleiben muß, soll nur kurz auf die archäologische Bewertung eingegangen werden.

Das Absatzbeil vom sogenannten „böhmischen Typus“ gehört gemeinhin der mittleren Bronzezeit an. Eine genaue Datierung dieser Beile stößt bei Einzelfunden, wie im vorliegenden Fall, auf gewisse Schwierigkeiten. Es ist bei dieser Art von Beilen mit regionalen, unter Umständen lokalen Sonderformen⁴⁾ zu rechnen, die von vorneherein eine genauere Zuordnung erschweren. Das Beil ist allenfalls der Hügelgräberbronzezeit zuzuschreiben und hier etwa in die Bronzezeitstufe C (nach P. Reinecke) zu stellen.

Die beiden mittelständigen Lappenbeile sind, ebenfalls als Einzelfunde, noch schwerer zu datieren wie die Absatzbeile. Sie sind Typen der sogenannten „westlichen Ausführung“ und mögen noch der Bronzezeitstufe D (nach P. Reinecke) angehören.

Abschließend gesehen, liegen also aus dem Tennengau in neuerer Zeit drei Gewässerfunde vor, die allgemein in die Hügelgräberbronzezeit eingereiht werden können. Sie gehören, chronologisch gesehen, jenem Zeitabschnitt an, dem die Masse der Flußfunde überhaupt zuzuteilen ist.

Wie W. Torbrügge ausgeführt hat, ist bei den meisten Funden aus Gewässern nicht mit einem seinerzeitigen unabsichtlichen oder unabwendbaren Verlust zu rechnen, sondern in der Mehrzahl dürfte es sich um eine absichtliche Versenkung handeln. Sie sind mithin als Flußopfer anzusprechen.

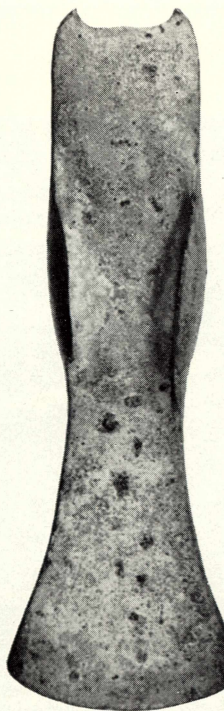
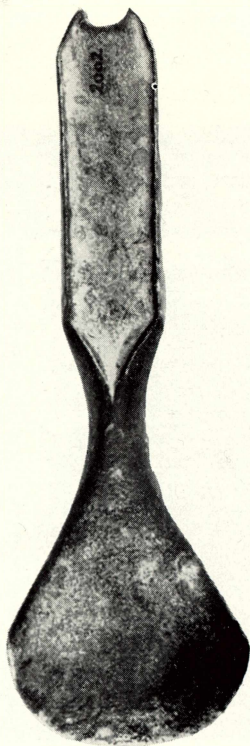
Zu einer ähnlichen Auffassung dürfte man auch bei der Bewertung der Gewässerfunde aus dem Lande Salzburg kommen. Die Aufzeichnung der vorgenannten Beile möge ein kleiner Beitrag zu einer späteren Bearbeitung dieser interessanten Fundkategorie sein.

⁴⁾ K. Willvonseder, Die Mittlere Bronzezeit in Österreich. Wien 1937. S. 64.

1

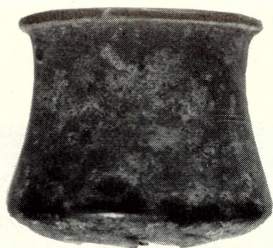
2

3

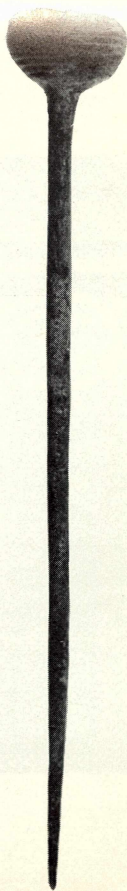


Tafel 5. Abb. 1—3 halbe natürliche Größe, Abb. 4—

4



6



5



—6 etwa natürliche Größe

Zeichnungen und Photos vom Verfasser



Abb. 1 Grab des Patriarchen Bertrando. Udine, Dom
(Zustand 1950)

Foto Brisighelli, Udine

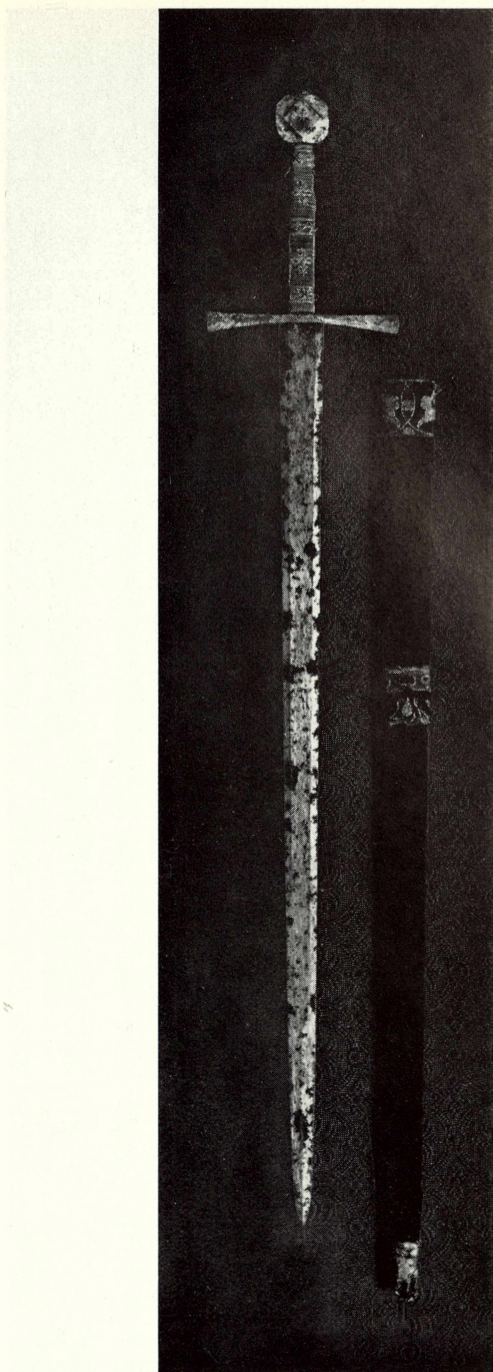


Abb. 2 Schwert aus dem Grabe des Patriarchen Bertrand

Foto Brisighelli, Udine

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: [103](#)

Autor(en)/Author(s): Penninger Ernst

Artikel/Article: [Neue Funde aus dem Halleiner Bezirk. 23-46](#)